

Der Kanton Schwyz

Autor(en): **Kamer, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer**

Band (Jahr): **3 (1976)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-910480>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Inhaltsverzeichnis

Der Kanton Schwyz	2
Schweizer Wälder	6
Offizielle Mitteilungen:	
– Bundesgesetz über die politischen Rechte der Auslandschweizer	9
– Neue Schweizer Banknoten	9
– AHV/IV-Rentner	11
Lokalnachrichten	12
Mitteilungen des Auslandschweizersekretariates:	
– 54. Auslandschweizertagung	17
– Solidaritätsfonds der Auslandschweizer	19
– «Fête des Vignerons»	19
– Kurzfristige Versicherung für Krankheit und Unfälle	20
– Bücherecke	22
– Filmdienst	22
Herstellung von Spielzeugen	22



«Swiss ice cream»

Der Kanton Schwyz

Paul Kamer, 1919, von Schwyz. Studium der Theologie und der Germanistik. Mittelschullehrer in Schwyz, seit 1970 Mitarbeiter im Sekretariat der Pro Helvetia. Mitglied im Aufsichtsrat der Schweizerischen Schillerstiftung.

Ein Name

In schweizerdeutscher Mundart heisst die Schweiz «Schwiiz». Diese Lautform ging auch in fremde Sprachen über: Suisse, Svizzera, Suiça, Zwitterland usw. Doch da gibt es noch einen Kanton Schwyz, mit seinem Hauptort gleichen Namens. Das ist verwirrend für ausländische Ohren. Tatsächlich hat die Schweiz ihre Bezeichnung seit dem 14. Jahrhundert von dem kleinen Kanton in ihrer Mitte übernommen. Genauer: die nächsten Nachbarn und vor allem ihre Feinde haben zu Kriegszeiten die eidgenössischen Kampfcharen «Schwyzer» genannt, weil oft genug die entsprechende Politik und die aggressive Stosskraft von Schwyz ausgingen. In einer Schenkungsurkunde des Kaisers Otto II. an das Kloster Einsiedeln aus dem Jahr 972 wird zum ersten Mal der Hof «suittes» erwähnt. Die Forscher deuten den Siedlungsnamen als «Rodung» früherer keltischer Einwohner. Auch die ältesten Siegel dieses Landes weisen noch denselben Namen auf. Im 18. Jahrhundert erfuhr das *i* nach reichsdeutscher Mode eine Dehnung in «ei», so wie man damals Weil schrieb statt Wil.

Ähnlich ging es mit dem Wappenzeichen der Schweiz. Nach dem Vorbild der Schwyzer übernahmen im 15. Jahrhundert auch andere eidgenössische Truppen das weisse Kreuz auf rotem Grund als Erkennungszeichen im Feld.

Die Lage

Schwyz ist ein Voralpenland, zwischen Vierwaldstättersee und Zürichsee, zwischen Mittelland



und Urner- und Glarneralpen gelegen. Es bedeckt eine Fläche von 907,8 km²; davon sind über 18% unproduktiv. Die Kalkgipfel östlich des Muotatals und des Wägitals gehen über in weichere Kalk- und Moränenhöcker, bis zum Nagelfluhgestein der Rigi und des Rossbergs. Dazwischen liegt fruchtbares Wiesengelände oder mageres Hochmoor, heute hauptsächlich für Graswirtschaft und Viehzucht ausgenutzt, auf moorigem Boden für Kartoffelanbau. Die Schwyzer Braunviehrasse ist widerstandsfähig und wurde schon früh exportiert, da sie sich selbst in fremden Kontinenten bewährt hat. Seit dem Hochmittelalter zogen die Einsiedler Mönche ein weitem begehrtes Gestüt auf.

Die Landschaft ist reich an Abwechslung. Im Durchschnitt trifft es auf jeden Schweizer 1525 m² Wald – im Kanton Schwyz liegt die Quote bei 2377 m². Der südliche Kanton (die Bezirke Schwyz, Gersau und Küsnacht) umsäumt die Ufer des Vierwaldstätter- und Zugersees; dazwischen liegt das Lauerzerseelein, das 1806 ein Bergsturz vom Rossberg herab einengte – 450 Menschenleben forderte die Katastrophe. Zwischen den beiden Weltkriegen wurde im Sihltal ein Stausee (11 km²) der Schweizerischen Bundesbahnen und der Nordostschweizerischen Kraftwerke angelegt, im Wägital ein anderer (4,2 km²) für die Zürcher Elektrizitätswerke.

Die breite Nordflanke des Kantons legt sich an den Zürichsee, wo an

geschützten Hängen eine geschätzte Rebe gedeiht. Über die Hochmoore, die das Land deutlich in zwei politische und kulturelle Hälften trennen, dringt bittere Winterkälte herein. Aus dem Fjord des Urnersees fällt unberechenbar, jahraus und jahrein, der warme Südwind «Föhn» in die Täler und lässt silbernes Licht schimmern, während man im Mittelland über Schneetreiben oder Regen schimpft. So wachsen in der milden Bucht von Gersau subtropische Pflanzen – kaum eine Stunde weiter nördlich finden sich sibirische Arten. Über dem Hauptort Schwyz, mitten in grünen Moränezügen, erheben sich die Kalkpyramiden des grossen (1899 m) und des kleinen Mythen, ein von weither gewandertes Gestein.

Die Geschichte.

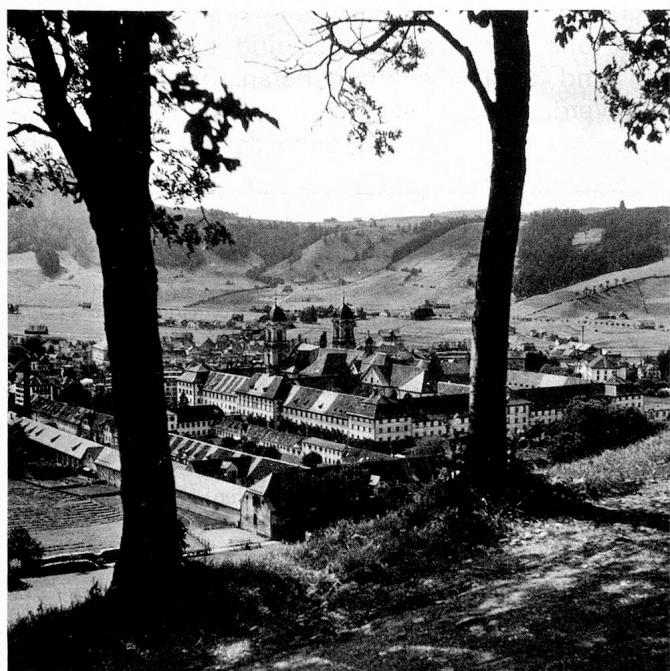
Eine historisch schwer zu fassende Schicht von keltischen oder gar romanischen Siedlern wurde durch die Alemannen überwältigt und aufgesogen. Die Eroberer lernten von den Bezwungenen die Alpwirtschaft und verwalteten auf ihre Weise das Land, nach über-

liefertem germanischem Recht. Neben den freien Höfen nutzten sie die Alpen als Gemeingut, als «Allmeind», und hielten Rat und Gericht im Ring der Landsgemeinde. Widerwillig beugten sie sich den fränkischen Herren und ihrer christlichen Mission; der Landespatron Martinus ist Zeuge dafür und ging ins Siegelbild ein.

Durch Jahrhunderte stritten die Schwyzer mit dem Benediktinerstift Einsiedeln (gegründet im 10. Jahrhundert) um die Alprechte auf den Wasserscheiden. Als der Gotthardpass eine Bresche ins Alpenmassiv schlug, teilten sie sich mit den Urnern in die Bewachung des Wasser- und Passweges von Zürich nach Luzern nach dem Süden. Im Lauf des 13. Jahrhunderts sicherten sich Uri und Schwyz die Anerkennung ihrer alten Freiheiten durch den Hohenstaufen-Kaiser Friedrich II. gegen die Übergriffe feudaler Häuser, vor allem Habsburgs. Im August 1291, nach dem Tod König Rudolfs, erneuerten sie, zusammen mit Unterwalden, ein älteres Bündnis; es gilt als Gründungsdokument der Eidgenossen-

schaft. Im Archiv zu Schwyz ist das Pergament noch aufbewahrt. Schwyz eröffnete 1315 die Freiheitskämpfe und überfiel bei Morgarten die habsburgische Straf-Expedition. Die Städte Luzern, Zug, Zürich und Bern traten ins Bündnis und liessen es ins Mittelland hinaus wachsen. Schwyz führte politisch in der eifersüchtigen Front der Landkantone gegen die Städte. Im Alten Zürichkrieg (1436–1450) sicherte sich das «Alte Land» (Innerschwyz) die Gebiete um das Stift Einsiedeln und am Zürichsee; damals rundete sich ungefähr das heutige Kantonsgebiet ab. Als Zürich in der Reformation die protestantische Sache führte, stachelte alter Argwohn die Schwyzer zum Widerstand auf; sie blieben mit den andern Landkantonen katholisch. Als 1798 die alte Eidgenossenschaft unter dem Ansturm revolutionärer Ideen und Heere zusammenbrach, hielt der Landeshauptmann Aloys von Reding, in spanischem Dienst geschult, die Bataillone Schauenburgs an der Schwelle zum Innern Land einige Tage in Schach; dann erwirkte er

Blick auf das Benediktinerkloster Einsiedeln, in den Jahren 1720–26 von Caspar Moosbrugger gebaut (SVZ)



Tellskapelle in der «Hohlen Gasse» bei Küssnacht (SVZ)

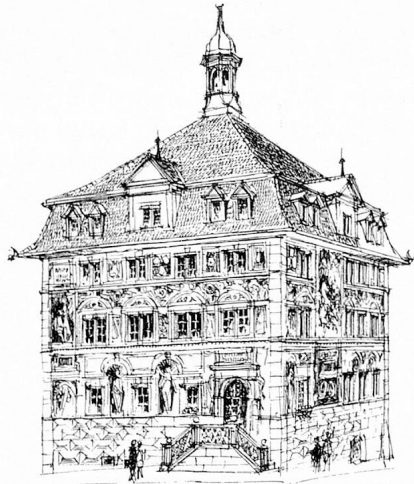


eine schonende Kapitulation. Als Vertreter seines Landes unterhandelte er zu Paris mit Napoleon über die künftigen Geschicke der unterworfenen Schweiz.

Beinahe hätten die Wirren der Restauration den Kanton in zwei Hälften geteilt, ähnlich wie Basel-Stadt und -Land. Schwyz stand auf der Seite der katholischen und föderalistischen Sonderbunds-Kantone, bis 1847 in kurzem Waffengang die eidgenössische Sache siegte, und zog sich hierauf für längere Zeit in den Schmollwinkel zurück. Die erste grosse «Bundesfeier» der wirtschaftlich erstarken Schweiz, 1891 in Schwyz, als man die 600-Jahrfeier des Bundes von 1291 festlich beging, trug nicht wenig dazu bei, das verletzte Selbstbewusstsein des Gründerkantons etwas aufzurichten. Aus einem reinen Landwirtschaftskanton wurde Schwyz langsam – und nicht ohne Risiken – der Industriekanton von heute, vor allem in den Bezirken längs des Zürichsees. Es gilt, aus verjährter Isolation herauszutreten, zu einer Koordination mit den Nachbarn, und das im wirtschaftlichen wie im kulturellen Bereich.

Sechs Bezirke

Das Wort ist schon mehrmals gefallen. In andern Teilen der Schweiz hat es weniger Gewicht und bezeichnet Wahl- und Gerichtsgebiete. Im Land Schwyz bildet der Bezirk ein wesentliches Element der politischen Struktur. Die Bezirke sind geschichtlich um den Kern des Alten Landes (Bezirk Schwyz) gewachsen und zum Teil auch geographisch deutlich ablesbar. So war der Bezirk Gersau seit dem Mittelalter eine unabhängige, freie Republik und wurde erst Anfangs des 19. Jahrhunderts zum Kantonsgebiet geschlagen. Küssnacht, an der Westflanke der Rigi, ist wirtschaftlich gegen die Stadt Luzern ausgerichtet und träumte um 1830 – zusammen mit den äusseren Bezirken – von einer



Das imposante Schwyzener Rathaus wurde von den Luzerner Steinmetzen Anton Ulrich und Melk Rufiner 1591–95 erbaut (GGKS)

Loslösung vom Innern Land. Einsiedeln umschreibt ungefähr den Bereich der alten Klosterbesitzungen. Die Bezirke March (mit dem Hauptort Lachen) und Höfe (Hauptort Wollerau) standen durch Jahrhunderte, wie Einsiedeln, mehr oder weniger im Untertanenverhältnis zum Alten Land. Noch heute haben die sechs Bezirke ihren eigenen Bezirksrat, eigene Steuerhoheit und Verwaltung, eigenes Gericht und zum Teil sogar eigene Schulhoheit. Selbst in der Sprache zeichnet sich zwischen den drei inneren und äusseren Bezirken eine spürbare Grenze ab. Die Mundarten von Einsiedeln, der March und der Höfe teilen mit Zug und dem Zürcher Oberland die Verdampfung des langen â: Dr Routsherr

hät Broute gnou – statt: dr Raats-herr hed Braate gnou. Im Naturell der Schwyzener will man einen Unterschied zwischen den alteingesessenen Bewohnern des inneren Landes und den Auser-schwyzern feststellen: der Inner-schwyzener sei durch die jahrtausendalte Handhabung seiner Rechte und Rechtlein zum geborenen Juristen und Beamten geworden, trockenem und nüchternem Gemüts, voll hinterhältigen Humors; nicht ganz so musisch begabt wie der Nidwaldner und nicht so schwerblütig wie der Urner. In Einsiedeln, in der March und den Höfen walte hingegen ein unternehmungsfreudiger Geist, eine heitere, extravertierte Angrifflichkeit.

Kunst und Kultur

Ein Land von Bauern, Staatsmännern und Offizieren, eng abgegrenzt und unablässig mit eidgenössischer und europäischer Politik beschäftigt, bot wenig Raum für breites Mäzenatentum. Selbst ein traditionsreiches, als Wallfahrtsort und Geisteszentrum weit hin ausstrahlendes Kloster wie Einsiedeln lebte da eigentlich im Abseits. Seit dem Mittelalter zog es junge Bildungswillige zu einem Wissensziel humanistischer, musikalischer und kirchlicher Ausrichtung heran. In neuester Zeit hat seine berühmte Stiftsschule auch der Fremdsprachen-

Einige Zahlen

Bodenfläche:	907,8 km ²
Bevölkerung:	92072 Einwohner auf 30 Gemeinden, davon 12400 Einwohner in der Stadt Schwyz
Konfession:	84087 römisch-katholisch 7271 protestantisch 62 andere Konfessionen
Sprache:	deutsch
Landwirtschaftliche Betriebe:	5295, davon 2087 im Berggebiet
Tourismus:	312 Hotels (8818 Gastbetten)
Industrielle Betriebe:	187 (9019 angestellte Personen) Basis 1974
Aktiengesellschaften:	512
Strassennetz:	674 km
Total der Motorfahrzeuge:	24883

Maturität und dem Zutritt von Schülerinnen die Tore geöffnet. Die Barockzeit hatte den verwickelten gotischen Baukomplex geschleift und von 1704 bis 1730 eine gewaltige symmetrische Anlage nach dem Grundriss des Escorial errichtet, mit einer mehrräumigen Kirche und einem königlich ausladenden Vorplatz. Er bildet seit 1924 die Szenerie zu Calderons «Grossem Welttheater»; die Spielfreudigkeit der Einsiedler geht auf die Mysterienspiele und dramatischen Prozessionen des 17. und 18. Jahrhunderts zurück.

Aus mittelalterlicher Zeit ist im Kanton nicht vieles an Zeugnis übriggeblieben – abgesehen von den pergamentenen Prunkstücken des Klosters: etwa das spätgotische Kirchlein St. Johann zu Alt-Rapperswil bei Altendorf, oder die gotische St. Jostenkapelle, beide in der Nähe des Zürichsees, wo auch die Inselchen Ufenau und Lützelau, mit einem uralten Pfarrkirchlein, Einsiedler Klosterbesitz sind.

Im Muotatal steht neben dem siebenhundertjährigen Kloster der Franziskanerinnen ein romantisches Beinhaus; die Pfarrkirche St. Sigismund ist ein Juwel des späten Rokoko. Zu Schwyz erhebt sich – neben der lichtvollen Rokoko-Kirche St. Martin – eine gotische Friedhofkapelle doppelgeschossig über dem Beinhaus. Auch in Küsnacht, Arth und Lachen hat die Begeisterung des Barock das Alte weggefegt und geräumige Hallenkirchen erstehen lassen. Im Innern Land vor allem übersät eine grosse Zahl reizender Familienkapellchen aus jener Epoche die grüne Flur.

1936 liess der Kanton seine ältesten historischen Dokumente, die Fahnen und Pergamente, aus einem mittelalterlichen Archivturm in das neuerbaute «Bundesbriefarchiv» übertragen. Es hat nichts mit dem «Bund», also der modernen eidgenössischen Verwaltung,

zu tun, sondern enthält eine stattliche Folge von «Bundesbriefen», d. h. Bündnisse mit andern schweizerischen Ständen vom 13. bis ins 16. Jahrhundert, die als Originale die Summe des Staatsrechtes der Alten Eidgenossenschaft darstellen.

Es gibt Kantone, die reicher sind an bedeutenden Kunstschöpfern und Schriftstellern. Es scheint fast, als ob ein gewisser Geist (oder Ungeist) der Perfektion vorherrsche: Nur das Beste ist gut genug und erwähnenswert! Immerhin liess man zur barocken Zeit fremde Künstler freigebig gewähren.

1493 wurde bei Einsiedeln der Sohn eines deutschen Arztes und einer Einheimischen geboren, Theophrastus Bombast (Baumast) von Hohenheim, bekannter unter seinem Zunamen *Paracelsus*. Nach dem Tod der Mutter geriet der Junge früh auf Studienwanderung weit durch alle Länder. Im Waldtal hatte er die Kraft der Heilpflanzen erkannt; nun machte er sich in Bergwerken mit mineralischen Geheimnissen vertraut, bekämpfte heftig die akademische Medizin und lehrte in Wort und Schrift und Praxis ein neues Erfassen des seelisch und leiblich Leidenden. Der 1541 zu Salzburg Verstorbene wurde in seinem faustischen Ringen um Glauben und Wissen zum Vorboden der modernen Ganzheits-Medizin.

Der Medaillenstecher Johann Carl *Hedlinger* (1691–1771) aus Schwyz machte sich an den Höfen Karls XII. in Schweden, Friedrichs des Grossen in Berlin und der Zarin Katharina II. zu Petersburg einen bleibenden Namen.

Die lebhaft, helle Einsiedler Mundart brachte einen ansprechenden Erzähler und bei aller Heiterkeit tiefgründigen Lyriker hervor: Meinrad *Lienert* (1865–1933). Im innern Land rang sich der Schwyzer Meinrad *Inglin* (1893–1971) in strenger Sprachzucht ein episches Werk ab, das



St. Niklausbrauch in Küsnacht am Rigi (SVZ)

einen ersten Rang beansprucht («Der Schweizspiegel», 1938). In Brunnen am See wuchsen die hochbegabten Söhne eines gebürtigen Baslers auf, eines Malers und Hoteliers: Paul *Schoeck* (1882–1952), der Architekt, schrieb um 1920 sein packendes naturalistisches Drama «Tell» in Schwyzer Mundart. Othmar *Schoeck* (1886–1957) wurde der Schöpfer innigsten Ausdrucks im Lied und einiger Opern voll spätromantischer Glut («Penthesilea»).

In den Alpentälern hat sich uralter Naturjodel und der Gebrauch origineller Instrumente erhalten; in neuerer Zeit blüht über den ganzen Kanton hin ein gepflegtes Musikleben in Chören und Amateur-Orchestern. Auch zum gehobenen Laientheater sind starke Ansätze da.

Weder Dichter, Musiker noch Maler und Bildhauer haben es leicht, auf so nüchternem Boden zu eigener Gestaltung durchzubrechen und sich zu behaupten. Die beinahe anonymen Zeugnisse handwerklicher Kunst in früheren Jahrhunderten (Intarsien, Ziermöbel, Goldschmiedearbeiten usw.) lassen erraten, dass noch nicht alle formenden Kräfte ge-

weckt sind. Der Maler Hans *Schil-ter* in Goldau, die Malerin Lisbeth *Schwander* in Galgenen, die Bildhauer Joseph *Bisa* in Brunnen, Maria-Luisa *Wiget* in Schwyz, Joseph *Rickenbacher* in Steinen und Joseph *Nauer* in Freienbach mögen für eine Reihe anderer Suchender hier genannt sein.

Der Brauch

Wie überall dort, wo weite Ebenen oder Wald und Berg menschliche Siedlungen lange Zeit voneinander isolieren, blieb auch in den Schwyzer Alpen mancher wilde Brauch erhalten, der nur aus urtümlicher Naturbeseelung und magischer Weltanschauung zu deuten ist. Der wurzelhafte Glaube dieser

Bräuche ist heute bestimmt nicht mehr bewusst und vor allem beim Schwyzer durch rationale Kühle überdeckt. Jetzt liegt der Brauch einfach im Kalender, er gehört zum Erlebnis der Jahreszeit und dient der Enthemmung und Selbstdarstellung des Einzelnen und seines Standes, sei er Bürger oder Bauer. Nicht der fotografierende Tourist gibt da den Anstoss, sondern die Freude an Lärm, Bewegung und übermütigem Spass.

Besonders lebhaft gebärden sich die Beschwörungen des Vorwinters und des Vorfrühlings. Wir heben nur einige hervor: das grandiose «Klausjagen» in Küssnacht, wo um St. Nikolaus (6. Dezember) Männer in weissen Hemden mit

mannshohen, bunt erleuchteten Bischofsmützen zum Takt einer Orgie von Schellen, Hörnern und Peitschen einhertanzeln. Über Neujahr messen sich die Bauernburschen im Geisselschwingen, das wie Gewehrfeuer über die Wiesen und durch die Dorfgassen knattert. Inner- und Ausserschwyz, vor allem Einsiedeln, sind über die Fasnachtstage besessen von lustigem Maskentreiben.

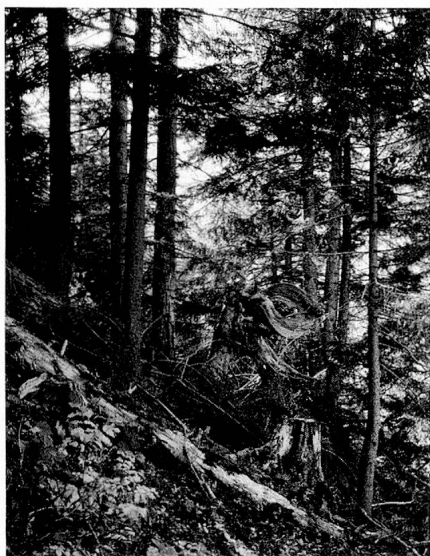
Kirchliche und patriotische Feiern säumen in herkömmlichem Rhythmus den Lauf des Jahres, heute mehr und mehr von kritischem Denken inspiriert.

Paul Kamer

in Zusammenarbeit mit der Stiftung Pro Helvetia

Schweizer Wälder

Forstwirtschaft und mit ihr die Forstwissenschaften entstanden als mehr oder weniger selbständige Wissensgebiete vor nicht viel mehr als etwa 200 Jahren. Ursache war eine sehr weit verbreitete Holznot: das, was ursprünglich unerschöpfliche Holzreserve zu sein schien, verschwand mit dem anbrechenden technischen Zeitalter sehr rasch; Folgen verschiedenster Art blieben nicht aus. Der seherische Satz von Chateaubriand: «Les forêts précèdent



les peuples, les déserts les suivent», hat sich auch in jüngster Vergangenheit leider nur allzu häufig bewahrheitet. Die junge Forstwirtschaft lehnte sich zunächst verständlicherweise an die Erfahrungen der uralten Landwirtschaft an.

Ein sehr wesentlich hervorstechendes Merkmal der schweizerischen Forstwirtschaft ist die Forderung nach Kontinuität – Nachhaltigkeitsprinzip genannt –, die seit 1902 auch im Eidgenössischen Forstgesetz verankert ist. Jeglicher Nutzen des Waldes, handle es sich um die Erzeugung von Holz oder anderer Waldprodukte, handle es sich um Schutz- und Wohlfahrtswirkungen, also um Dienstleistungen, ist an die «Infrastruktur» Wald gebunden.

Erstes eidgenössisches Forstgesetz

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts erlebte unser Land eine Reihe von Naturkatastrophen, die ungeheure Schäden anrichteten und nicht selten todbringend waren. Während die Alpentäler unter Lawinen, Erdbeben und Hoch-

wasser litten, wurde das Unterland von ausgedehnten Überschwemmungen heimgesucht.

Fachleute aus Waldbau und Forstwirtschaft vermuteten zwar einen Zusammenhang zwischen dem Zustand der Bergtäler und insbesondere den Überschwemmungen, und 1856 richtete der Schweizerische Forstverein an den Bundesrat die Bitte, er möchte von den Kantonen, die über ein eigenes Forstwesen verfügten, einen Bericht über den Zustand der Hochgebirgswaldungen verlangen.

Feststellungen der Experten, die die Wälder untersucht haben:

- Es besteht ein direkter Zusammenhang zwischen der Abholzung der Gebirgswälder und der Wasserführung der Flüsse, den Lawinen und Erdbeben.
- Infolge des Raubbaus hat sich die obere Waldgrenze gesenkt, der Ertrag der Alpweiden sich gemindert.
- Durch die missbräuchliche Nutzung haben die Wälder ihre Widerstandskraft gegenüber Lawinen und Steinschlag verloren.
- Die Wälder sind ungepflegt.